

ist ersichtlich, dass der Verfasser sehr umfassende und gründliche Kenntnisse im kanonischen Recht besitzt und dass er namentlich in den Meisterwerken eines Sanchez, Pirhing, Reiffenstuel, Gonzalez, Schmalzgruber, Pignatelli, Leurenus, De Luca, Fagnani, Benedict XIV. tiefe Studien gemacht hat. Das Studium dieser Meisterwerke, die bei der Curia Romana entweder als massgebend gelten, oder wenigstens einen sehr guten Klang haben, bewirkt es auch, dass man sich eine grosse Präcision und Klarheit im Vortrage aneignet, wie wir dieselbe häufig bei römischen Gelehrten und auch im obigen Werke allsogleich wahrnehmen. Der zweite Theil des Werkes enthält vier Begutachtungen über verschiedene Ehenichtigkeits-Processen, die der Verfasser zu jener Zeit verfasste, als er noch bei der S. Congregatio Concilii als Canonist fungirte. Sie sind sowohl der Form als dem Inhalte nach schon deshalb sehr lehrreich, weil man daraus entnehmen kann, wie derlei Nichtigkeits-Processen in den röm. Congregationen durchgeführt werden. Für den praktischen Zweck, den das Werk anstrebt, sind sie gewiss sehr willkommen. Als Anhang fügt der Verfasser noch neun verschiedene Aktenstücke des hl. Stuhles und der röm. Congregationen bei, die für Eheprocessen von massgebender Wichtigkeit sind und auf welche er sich auch früher häufig berufen hat. Bezüglich des Verzeichnisses der Orte, wo das trident. Eheschliessungs-Dekret über die Clandestinität als solches publicirt worden ist, benützte zwar der Verfasser das bereits von P. Perrone veröffentlichte Verzeichniss, da es ohnehin gewöhnlich als Grundlage für derartige Verzeichnisse dient; allein der Verfasser brachte dasselbe in eine bessere Ordnung und fügte demselben noch verschiedene Zugaben und Verbesserungen bei, wie aus den (S. 131—140) angebrachten Noten ersichtlich ist. Das ganze Werk ist in einem fliessenden und klaren lateinischen Styl verfasst. Dedicirt ist es Sr. Eminenz dem Cardinal Laurentius Nina. Die Buchdruckerei der Propaganda hat es auch recht splendid ausgestattet, so dass der Preis des Werkes, 5 ital. Lire, als sehr gering erscheint.

J. B. V.

Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699,

von Onno Klopp, Graz, Verlagsbuchhandlung Styria 1882. gr. 8^o. XIV.
580. 6 fl.

Onno Klopp, durch viele historische Werke in der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt, tritt hier zeitgemäss auf. Bekanntlich rüstet Wien, um die zweihundertjährige Erinnerung des Entsatzes der Stadt Wien von den Türken im September des nächsten

J. (1883) würdig zu feiern. Der verstorbene Conservator der Haupt- und Residenzstadt, Albert Comesina, hat zu diesem Zwecke ein Buch «Wien's Bedrängnisse im Jahre 1683» veröffentlicht, welches wohl alles in sich fasst, was über Wien's Türkenbelagerung und Entsatz 1683 die Gleichzeit aufgezeichnet, und was die spätere Zeit darüber veröffentlicht hat. Im Rückblick auf dieses allgemein als gut bezeichnete Buch, sollte man Klopp's Arbeit als überflüssig ansehen. Und doch ist dem nicht so. Nicht überflüssig, sondern wesentlich ergänzend und stark beleuchtend tritt Klopp auf, zwar nicht so sehr in der Umschliessung und Belagerung von Wien vom 14. Juli bis zum 11. September, in den Vorbereitungen des Entsatzes und endlich in der Darstellung des Entsatzes selbst, welcher, wie bekannt, am 12. September 1683 erfolgte; — das alles erzählte Comesina mit lobenswerther Unparteilichkeit und pragmatischer Kürze, — aber worin der Werth des vorliegenden Werkes liegt, das ist die Klarstellung des historischen Beweises, dass der Entsatz von Wien durch christliche Völker nicht nur für die Monarchie des Hauses Habsburg, sondern für das gesammte West-Europa, ja für die gesammte damalige Christenheit von eminent entscheidendem Einflusse war.

Um diesen Beweis herzustellen, musste der Verfasser den lokalen Standpunkt aufgeben und sich auf den universellen stellen, welcher ihm gebot, nicht nur die Thatsachen pragmatisch an einander zu reihen, sondern den ihnen zu Grunde liegenden Motiven nachzuspüren und nachzugehen. Und da zeigte es sich, wie Ludwig XIV. von Frankreich in seinem Hasse wider das Haus Habsburg alles that, um die Gefahr über Wien heraufzubeschwören und als sie gekommen, damit sie nicht abgewendet werde; und wie Papst Innocenz XI seinen ganzen Einfluss aufbot, um die drohende Gefahr von Wien und somit von West-Europa abzuwenden. Der allerchristlichste König durchkreuzt die Pläne des Papstes und unterhält vertraute Relationen mit dem Sultan und mit allen Feinden des frommen, auf Gott vertrauenden Kaisers Leopold I.

In dem kurzen Vorworte gibt Klopp die Genesis dieses seines neuen Werkes. Er sagt: «Indem ich vor einigen Jahren in meinem grösseren Geschichtswerke «Den Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hanover in England, im Zusammenhange der europäischen Ereignisse,» welches Werk demnach durch seine Anlage die gesammte europäische Geschichte jener Zeit umfassen muss, in die Nothwendigkeit kam, auch die Belagerung und den Entsatz von Wien vom universellen Standpunkte aus zu besprechen: durfte ich froh sein, dass mir darüber mehr Material zu Gebote stand, als meinen Vorgängern. Also

das reichere Material, welches der Verfasser vorfand, bewog ihn das Thema nochmals zu prüfen und durchzuarbeiten. Zu diesen neu benützten Quellen zählt Klopp die Berichte des venetianischen Botschafters Contarini in Wien aus den Jahren 1682, 1683 und 1684, welche im k. k. Staatsarchive in Wien aufbewahrt werden. Venetianische Berichte, die in einer merkwürdigen Ordnung und Vollständigkeit sich bis zur Gegenwart erhielten, haben einen europäischen Ruf und werden als Hauptquellen der Geschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts, und das mit vollem Rechte, angesehen; denn ihre Verfasser, die Gesandten der Republik bei den verschiedenen Höfen, hatten stets offene Augen, und weil sie mit einem scharfen, gewandten und ausgebildeten Verstande an die Dinge traten, sind ihre Beobachtungen in der Regel wahr und treffend. Eine zweite reich fließende Quelle sind die Berichte und das Tagebuch des k. Internuntius Caprara 1682 und 1683. Die Berichte liegen im kaiserl. Staatsarchive, das Tagebuch in der Wiener Hofbibliothek. Albert Caprara war k. Internuntius bei der Pforte, ein scharfer Beobachter der türkischen Zustände, ihm haben wir werthvolle Relationen über Ludwig XIV. und über den Feind des Kaisers, Tököly, zu verdanken. Klopp's dritte Quelle ist die überaus wichtige, bis jetzt unbenützt gebliebene Correspondenz des Kaiserpaares Leopold und Eleonora mit dem Kapuziner Pater Marco d'Aviano. Sie liegen im Archive des Kapuziner Klosters in Venedig, dem gewöhnlichen Aufenthaltsort des P. Marco. Wie der Jesuitenpriester P. Lamormaini zu Kaiser Ferdinand II. sich rathend und oft entscheidend stellte, und was schon früher der im Rufe der Heiligkeit stehende Carmeliten-Ordensgeneral P. Dominicus a Sancta Maria, welcher in der Schlacht am Weissen Berge vor Prag die Anführer zum Angriffe und die katholischen Truppen zur Tapferkeit aufmunternd, wirklich mit seiner hinreissenden Beredsamkeit Vieles zum Siege beitrug, that; der noch im Februar 1621 am Kaiserhofe zu Wien sich aufhielt, und vom Kaiser auch in politischen Angelegenheiten um Rath gefragt wurde: so P. Marcus, oder wie er im Kapuziner-Kloster in Venedig hiess: Fra Marco d'Aviano. Vom September 1680, durch beinahe 29 Jahre, — Marco starb den 13. August zu Wien 1699 — blieb der Kaiser mit diesem gottesfürchtigen Mönche, dem der Ruf der Heiligkeit nachging, im lebhaftesten Verkehr, ja man kann sagen, in aufrichtiger Freundschaft. Von ihm ist der erste Brief über den Fortgang des Entsatzes an den Kaiser, denn P. Marco stand aufmunternd in den Reihen der Kämpfenden. Der Botschafter Contarini sagt von ihm: P. Marco hat nicht wenig beigetragen, die Verzögerung abzuschneiden, die Eifersucht zu beschwichtigen, die dem ersehnten

und nothwendigen Entsatze der Stadt hemmend im Wege standen. Er hätte noch hinzusetzen sollen, dass P. Marco vermittelnd eingriff, als König Sobieski und Carl, Herzog von Lothringen, um den Oberbefehl nicht recht einig waren. Dem Könige gebührt seines Ranges wegen der Vorzug, dem Herzoge die Berücksichtigung, weil der Plan des Entsatzes von Wien sein Eigenthum war. Klopp sagt (S. 299): «Der Urheber dieses Planes in der Gesamtheit wie in den Einzelheiten war nicht der des Landes und der Oertlichkeiten unkundige Polenkönig, sondern der mit den Vortheilen und Schwierigkeiten derselben vertraute Herzog von Lothringen.» Welch' unabsehbare Folgen hätten die bereits wachgewordenen Eifersüchteleien und Verstimmungen des Polenkönigs bewirkt, wenn ihnen der Kapuzinermönch mit seiner Klugheit nicht vorgebaut hätte! «Zweimal beruhigte und besänftigte ich den König von Polen, der aus vielen Ursachen bis auf's Höchste verstimmt war, und bewog ihn, mit allem Eifer sich an die Befreiung von Wien zu machen, die dann mit Gottes Hilfe rühmlichst erfolgte», so schrieb P. Marco am 9. December 1688 (Klopp S. 297). Ob denn Einer der Festordner für's nächste Jahr des vergessenen P. Marco und seines Grabes gedenkt, welches dort in der Kapuzinerkirche in Wien hinter dem Altare der Mater Dolorosa an der Epistelseite liegt? Die eingeschnittenen Buchstaben der glatten Steintafel geben das Epitaphium, welches, vom Kaiser Leopold I. verfasst, in einfach würdiger Weise das hohe Verdienst des P. Marco d'Aviano verkündigt. Die Dankbarkeit eines Kaisers hat dieses Denkmal dem einfachen Kapuzinermönche gesetzt. Ob denn die Gegenwart auch dankbar sein wird?

Auch im feindlichen Heere finden wir einen Kapuziner, gewöhnlich der Kapuziner-Ingenieur genannt. Als Kopp dieses Mannes erwähnt, sagt er S. 229: «Es gibt Räthsel der menschlichen Geschichte, die, weil nicht von den Betheiligten selber in Schrift unzweifelhaft gelöst, für die Nachwelt Räthsel bleiben müssen. Wir stehen hier vor einem solchen Räthsel, und haben uns zu begnügen mit den Thatsachen.» Diese geben an, dass im November 1682 der Rebell Tököly Boten nach Wien an den Kaiser schickte, welche diesen mit Versprechungen einschläfern sollten, und dass sich in ihrem Gefolge ein entlaufener Kapuziner befand, der nachher bei dem Heere des Grossvezirs Kara Mustafa, welcher Wien belagerte, unter dem Namen Achmet Bei als erster Ingenieur auftrat. Während die Boten, (so erzählt Klopp S. 137), dem Kaiser die versöhnliche Thätigkeit ihres Herrn anpriesen, benützte dieser Ingenieur den Aufenthalt in der innern Stadt, um die Burg- und Löbel-Bastei, und das zwischen ihnen liegende Burg-Ravelin abzuzeichnen, also den Plan des

Angriffes zu entwerfen, wie er um sieben Monate später unter seiner Leitung zur Ausführung kam.» Wir begegnen demnach in diesem Renegaten einem entschiedenen Spione, einem Sendlinge Tököly's, mit welchem Sobieski in fleissigem Verkehr stand, und einem Söldlinge der Türken. Hat, wie der venetianische Botschafter Contarini bemerkt, den ehr- und glaubenvergessenen Mann die Reue ergriffen über seine Schandthat, zum Unglück der Stadt Wien und der Christenheit, durch seine pyrotechnischen Kenntnisse beigetragen zu haben, oder waren andere Ursachen hier thätig, kurz, die Gleichzeit machte die schüchterne Bemerkung, dass Achmet Bei den Türken schlecht diente, als er ihnen unzweckmässig gefüllte Brandkugeln und schlecht angelegte Minen anfertigen liess, die statt den Christen, den Türken den Schaden brachten. Klopp bemerkt S. 228: «Nicht die Fürsorge der Belagerten war es, welche das Unheil abwandte, sondern es lag an der Beschaffenheit der Bomben selbst, dass sie nicht losgingen.» Und doch wurden ihrer während der neun Wochen langen Belagerung Tausende in die Stadt geworfen. Unstreitig haben einige gezündet; doch die bei weitem grössere Anzahl crepirte, ohne irgend einen Schaden angerichtet zu haben. Der Kapuziner-Ingenieur soll sie unschädlich gemacht haben. Und was die Minen anbelangt, von diesen sagt Klopp S. 228: «So furchtbar auch die Minen der Türken den Belagerten wurden, so ist doch auch unzweifelhaft, dass eine Reihe von Minen erfolglos aufsprang, einige davon sogar rückwärts sich entluden, zum schweren Nachtheile der Belagerer selbst. Und zwar misslangen von den zwölf grossen, mit unseliger Mühe und der Arbeit vieler Tage angelegten Minen die Mehrzahl, nämlich sieben.» Das alles war doch kein Zufall! Wollte der Abtrünnige wenigstens zum Theile gut machen, was er verschuldet? Der hiezu von ihm eingeschlagene Weg war gewiss nicht der rechte. Doch wenn auch die in die Stadt geworfenen Bomben nicht zündeten, wenn auch die Minen nicht die erhofften Folgen hatten, Wien, namentlich ihre Bürger, wehrten sich so tapfer, dass, als ruhigere Zeiten eintraten, der Kaiser Leopold I. sich bewogen fand, in zwei Diplomen vom 5. Juli 1684 und vom 6. Juli 1698, seine besondere Anerkennung den Wiener Bürgern für ihre während der Belagerung bewiesene Tapferkeit und Unerschrockenheit auszudrücken. Wir vermissen diese zwei, die Wiener Bevölkerung und den damaligen Wiener Stadtrath so ehrenden Diplome in Klopp's Werke. Gewiss geschah dies aus Versehen.¹⁾

¹⁾ Dem entgegen erwähnt Klopp von dem Versuche der Bürgerschaft, eine Capitulation zu Stande zu bringen. Einer Brandrakete gleich wirkten diese, auf genauer Forschung beruhenden, Worte im feindlichen Heerlager, in der jüdischen Presse. Die sittliche Entrüstung hierüber (!) kam sogar im Wiener Gemeinderathe zum Ausdrucke. Sie wurde Veranlassung zu einer Gegenschrift

Wir könnten noch gar manche interessante Episode aus dem elegant geschriebenen Buche hervorheben, z. B. die über die Behandlung des französischen Botschafters bei der Pforte, Nointes, wenn es uns um Pikanterie zu thun wäre. Das Buch ist aber zu ernst verfasst, als dass man darin nach dergleichen Dingen fahnden sollte. Es enthält die grosse durch Jahrhunderte bewährte Wahrheit, dass nie aus Frankreich Heil kam für das Haus Habsburg, dass Ludwig XIV. sowie in neuerer Zeit die Neapoleoniden, die Träger und Repräsentanten dieser durch Jahrhunderte bewährten Wahrheit waren. Klopp weiss Ludwigs XIV Intriguen wider Kaiser Leopold in's klare Licht zu stellen und dafür sind wir dem gesinnungstüchtigen Verfasser, der schwarz nennt, was schwarz ist, und weiss, was weiss ist, zum besonderen Danke verpflichtet. — Die Verlagshandlung Styria hat das Buch vornehm ausgestattet. Auf S. 525 lese man Teschen in Schlesien statt Tetschen.

Dr. Dudík.

Grants of Land and Gifts of Money to Catholic and Non-Catholic Institutions in New York compared: Which church does the state and city support?

New York, the catholic publication society Co. 9 Barklay Street 1879. I—45 ps.

Die ganze katholische Welt war hocheifrig, als vor einigen Jahren die Nachricht sich verbreitete, dass es dem Seeleneifer des nunmehr in Gott ruhenden Herrn Erzbischofes Hughes von New-York (Vorgängers des gegenwärtigen Herrn Cardinals Dr. M. Closkey) in Verbindung mit einem opferwilligen Clerus und einer gleichgesinnten Laienwelt gelungen sei, in einem der schönsten und höchstgelegenen Theile der amerikanischen Weltstadt eine Cathedrale zu bauen, welche nicht nur als würdige Repräsentantin der katholischen Kirche in ganz Nord-Amerika dasteht, sondern auch alle protestantischen Kirchen jeder Denomination in New-York weit übertrifft. Es ist nicht gerade zu verwundern, wenn unter solchen Verhältnissen die leicht erregbare protestantische Eifersucht ob eines so grossartigen Baues in krampfartige Zuckungen gerieth und in mancherlei Verdächtigungen und Insinuationen sich in die Aussenwelt den Weg bahnte. Nach und nach wurden die Eingebungen des Neides genauer

des Stadtarchivars Weiss, sowie zu einer Reihe der gehässigsten Ausfälle gegen Klopp in der Wiener liberalen Journalistik. Klopp erwiderte ruhig und massvoll in wiederholten offenen Sendschreiben an den Wiener Bürgermeister Uhl (Vaterland Nr. 301 etc.) und kann mit Befriedigung auf die Beurtheilung derselben in unparteiischen Tages- und Literatur-Blättern (z. B. Kölnische Volkszeitung, Hist. pol. Blätter etc.) hinblicken. Der liberale Janhagel wird seinen wohlverdienten Ruf als Historiker wohl zu beschmutzen, nicht aber zu vernichten vermögen. Auf die einzelnen Phasen dieser schmutzigen Wäsche einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Die Red.